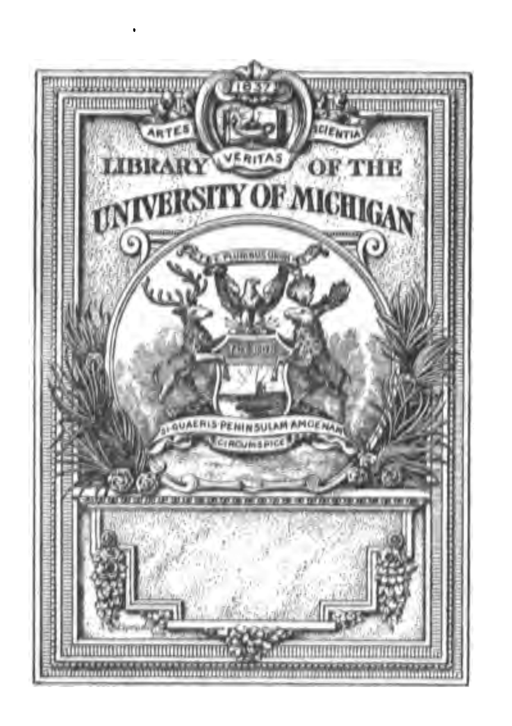

A 3 9015 00393 376 2
University of Michigan – BUHR


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Sprache, Stimme und Stimmbildung.

Vortrag

gehalten in der „Vereinigung der Reserve- und Landwehroffiziere des Landwehrbezirks Karlsruhe“

von

Dr. med. O. Schwidop

Oberarzt d. L.



Karlsruhe.

Buchdruckerei J. J. Reiff.

1898.

Die Sprache, jenes vornehmste Mittel geistigen Verkehrs, setzt sich aus den Sprachelementen, den einzelnen Lauten zusammen, welche wir als Vokale und Konsonanten unterscheiden. Die Vokale sind Klänge, die Konsonanten Geräusche. Erzeugt wird die Sprache in Rachen- Mund- und Nasenhöhle. Die hier entstehenden Vokale und Konsonanten bilden die Flüstersprache; ist diese von den Klängen der Stimme begleitet, so entsteht die gewöhnliche laute Sprache. Sowohl die Flüstersprache als auch die laute Sprache werden um so vollkommener sein können, je vollkommener die an der Bildung beteiligten Organe sind, sodass wir also eine tadellose vordere Zahnreihe, eine gut bewegliche Zunge und Gaumen, eine freie Nase als das erste Erfordernis hinstellen müssen.

Unter Stimme verstehen wir den bei der Vibration der Stimmbänder durch die anblasende ausströmende Luft der Lungen entstehenden Laut, bezüglich dessen sich nach der Stärke des Luftstroms und der Spannung der Stimmbänder richtenden Modulationen. Die Erzeugung der Stimme ist vollständig unabhängig von den oberhalb der Stimm-

bänder gelegenen Gebilden, dem der Erzeugung der Sprache dienenden Ansatzrohr, wie Versuche an ausgeschnittenen Kehlköpfen gezeigt haben. — Jedes lebende Wesen höherer Ordnung besitzt eine Stimme, einen Laut, durch dessen Modulation es alle Empfindungen angenehmer und unangenehmer Art der Aussenwelt kundzugeben imstande ist. Hunger und Durst, Schmerz und Freude, Lust und Unlust, Zorn, Hass und Zutrauen, alles spiegelt sich in der Modulation der Stimme des Tieres getreulich wieder. Ganz dasselbe finden wir beim Menschen in drei verschiedenen Zuständen, bei dem Stummen, bezüglich Taubstummen, dem Idioten und dem Kinde.

Der Stumme, bezüglich Taubstumme besitzt auch eine Stimme, zweifellos, doch ist dieselbe auch nur ein einziger bestimmter Laut, mit dem dieser Unglückliche alles ausdrücken muss, was ihn bewegt. Während der normale Mensch den ihn beherrschenden Gefühlen durch Worte Luft macht, in deren Tonfall eben die sie hervorrufenden Gefühle zum Ausdruck kommen, ganz abgesehen von der Wahl der Worte, bleibt der Taubstumme auf die ihm angeborene Stimme, den ihm eigenen Naturlaut beschränkt. Ist von seinem Gehör auch nur Einiges noch vorhanden, so nimmt er schon fremde Eindrücke in sich auf, der angeborene Nachahmungstrieb kommt dazu und der Arme ist nunmehr schon im Besitz mehrerer Laute, sozusagen einer eigenen Sprache. — Die Idioten nehmen

eine etwas andere Stellung ein. Sie vermögen in der Regel nicht infolge der mangelhaften resp. falschen Innervation der in Betracht kommenden Organe, die Sprache vollständig zu erlernen — aber, da sie mehr oder weniger im Besitze eines normalen Gehörs sind, sammeln sie die Eindrücke, sie verfügen über eine ganze Anzahl Laute, doch vermögen sie auf Grund der mangelnden Intelligenz nicht diese einzelnen Laute in geordneter Weise zur Sprache zu verwenden, wogegen sie sehr wohl mit ihren Lauten bei nur einiger musikalischer Begabung singen lernen können. — Das neugeborene Kind hat ebenso wie der Taubstumme und der Idiot im ersten Anfange auch nur eine Stimme, die auf ein und denselben Laut anklingt. Vermittelst der Stimme giebt das Kind seine Lust- und Unlustempfindungen der Umgebung bekannt und aus der Modulation der Stimme lernen Vater und Mutter sehr bald heraushören, was das Herz des kleinen Erdenbürgers bewegt. Allmählich, ganz langsam fängt das Kind an Laute zu bilden, die es vermittelst des Gehörs empfindet, die ihm also von seiner Umgebung vorgesprochen werden; unbewusst geschieht es, oft geht ein Laut auf Wochen hinaus wieder verloren, um dann gelegentlich bei der Bildung eines anderen wieder zu erscheinen. Mühsam wird so ein Laut nach dem andern erlernt, einer zum andern gefügt, und wie lange dauert es und wie vieler Anstrengung von Seiten des Kindes bedarf es, bis es zum ersten

Male Papa oder Mama sagen kann. — Zur Ausbildung der einzelnen Laute ist, wie wir bisher gesehen haben, der Hauptfaktor das Gehör. Und wie wir vermittelst des Gehörs die einzelnen Laute bilden, so vermögen wir auch nur vermittelst des Gehörs die einzelnen Laute zu Worten, die Worte zur Sprache zusammenzufügen. — Von jeder Möglichkeit, durch Unterricht auch einem Taubstummen das Sprechen beizubringen, sehe ich hier ganz ab, es handelt sich hier nur um die natürliche, unwillkürliche Erlernung der Sprache. — Mit der Güte und Pflege des Gehörorgans hängt der Umfang der selbstgebildeten Laute des Kindes eng zusammen.

Um einen Laut zu bilden, müssen ganz bestimmte Muskelgruppen in Thätigkeit sein, der Gaumen, die Lippen, die Zunge, der Kehlkopf und die Brustmuskeln. Bestände unsere Sprache nur aus Vokalen, so wäre die Bildung der einzelnen Laute durch den Nachahmungstrieb viel leichter, weil aber die Sprache eine aus Vokalen und Konsonanten zusammengesetzte und die Nachbildung der Laute eine absolut unbewusste ist, so ist es nur natürlich, dass das Kind eine ganz willkürliche, ihm eigentümliche Art und Weise der Lautbildung findet und diese beibehält.

Die Mächtigkeit der Stimme des Kindes, die in gar keinem Verhältnis zu der übrigen Zartheit des kleinen Wesens steht, und die unverhältnismässige Leichtigkeit der Handhabung derselben

sind wohl auch der Grund, weshalb bisher an eine richtige Pflege und gesunde Entwickelung der Stimme nicht gedacht worden ist, und doch sollte das Umgekehrte der Fall sein. Gerade bei der grossen Zartheit der Stimmmittel (Kehlkopf u.s.w.) ist eine unrichtige Anwendung, eine Ueberanstrengung von grossem und bleibendem Nachteil für die Stimme. Wie mächtig die Kinderstimme ist, hat wohl schon mancher nervöse Mensch höchst unangenehm empfunden; es ist ganz erstaunlich, welche Kraft z. B. in einem recht hohen kreischenden Laut des Kindes steckt. Das so häufig überlaute Sprechen der Kinder, ihr Schreien, vermögen schon die Stimme zeitweise, selbst dauernd zu schädigen. Wer hat es nicht schon erlebt, dass die kleinen Wichte im Spieleifer einen derartigen Missbrauch mit ihrer Stimme getrieben haben, dass sie vollkommen heiser waren, wenn auch nur für kurze Zeit. Die Heiserkeit ist aber schon die erste Reaktion des misshandelten Werkzeuges, und oftmaliger Missbrauch wird nicht ohne bleibenden Schaden sein.

In den Kleinkinderschulen und Kindergärten wird es damit nicht besser. „Insbesondere muss hier darauf hingewiesen werden, dass das oft an Schreien grenzende Sprechen und vor allem das Singen in sehr vielen Fällen der Ruin der Stimme ist. Töne, welche die Kinderstimme einmal nicht hat, oder welche das Kind nicht recht anzusetzen weiss, werden mit aller Kraftanstrengung heraus-

gedrückt. Was ist die Folge? Die Stimme wird rauh, klanglos, abgenutzt und passt dann ebensowenig zum Kinde, wie ein abgelegtes Gesichtchen ihm anstehen würde. Ich kenne hier einen Knaben, der eine schöne, klangvolle Stimme hatte; gerade deshalb wurde er bei allen Gelegenheiten als Anführer der kleinen Sänger benutzt. Jetzt klingt seine Stimme aber derart dünn und rauh, dass man sich sofort fragt, woher das kommen könne. Man glaubt eine Stimme zu hören, die aus einem vollständig erkrankten Halse stammt. Derartige Fälle sind leider nicht vereinzelt und man darf darüber um so weniger erstaunt sein, als die in genannten Bewahranstalten gebrauchten Liederbücher sicher nicht vorwiegend mit Rücksicht auf den Stimmumfang der Kinder gewählt sind.“ (Seltenreich.)

Kommt nun das Kind gemeinhin im sechsten Lebensjahre in die Schule, so hat es in den meisten Fällen schon keine ganz gesunde Stimme mehr und in der Schule wird es in dieser Beziehung nur noch ärger, da eben die an die einzelnen Stimmen gestellten Ansprüche viel grössere sind. Auf dem Unterrichtsplan stehen beispielsweise für die ersten zwei Jahre siebzehn Choräle. Unter dieser ganz beträchtlichen Zahl befinden sich nur fünf, welche das hohe C der 1. Oktave nicht überschreiten. Wie nun jeder Choral eine bestimmte Höhe in den Noten hat, so hat auch jedes Kind seine individuell sehr verschiedene bestimmte Höhe

in seiner Stimme; Zufall ist es, wenn beide korrespondieren. Dass das aber bei jedem Kinde einer grossen Klasse der Fall ist, kann niemand erwarten, und doch werden die Choräle sowohl als auch andere Lieder auf den unteren Schulklassen einstimmig gesungen, unbekümmert um die Individualität der Stimme. Neben dem Zwang ist es auch hier wieder der Nachahmungstrieb, bezüglich der hier absolut nicht angebrachte Ehrgeiz, hinter den besser Singenden nicht zurückstehen zu wollen oder gar für einen Brummer gehalten zu werden, der die Kinder veranlasst, die Höhe der Stimmlage zu korrigieren, d. h. sie schreien und, da die Höhe der Stimme von der Spannung der Stimmbänder und der Stärke des anblasenden Luftstroms abhängig ist, dazu aber Muskelanspannungen, also Kraft gehören, so überanstrengen sie ihre Stimme und schaden damit dieser selbst und auch ihrer Gesundheit. Wird nun gar auf die beginnende Mutation (Stimmwechsel) beim Knaben und auf das jeweilige Unwohlsein der Mädchen gar keine oder nur ungenügende Rücksicht genommen, so können die allerschwersten Schädigungen der Stimme hervorgerufen werden, sodass thatsächlich alle Stimmen mehr oder weniger einem krankhaften Zustande anheimfallen und kaum ein Kind, wenn es die Schule verlässt, noch im Besitz einer gesunden Stimme sein wird.

Der nun einmal vorhandene krankhafte Zustand der Stimme wird beim männlichen Geschlecht ge-

meinhin durch den Genuss von Tabak und Bier nicht gebessert; noch weniger ist an eine Besserung des Zustandes zu denken, wenn neben den sich öfters wiederholenden Excessen in Tabak und Bier auch noch gesungen wird, wenn anders man derartige Leistungen überhaupt noch Gesang nennen darf. Wer jemals als Unbeteiligter dem Gelage junger Leute, seien es Schüler der oberen Klassen, der technischen Schulen oder Studenten gelauscht hat, weiss sehr wohl zu sagen, dass da von Gesang keine Spur ist, dass die Stimmen alle rauh und heiser klingen. Wer selbst dabei beteiligt ist, empfindet am besten an sich, dass sein Können mit dem Wollen nicht gleichen Schritt hält, die Höhe der Noten ist ihm unerreichbar, und dennoch müht er sich unter dem Einfluss der Umgebung und Begeisterung in der jugendlichen Brust mit grosser Anstrengung seiner Stimmmittel redlich ab. Und sind nun die Eigentümer solchergestalt misshandelter Stimmen später in ihrem Beruf auf die Stimme angewiesen, wie alle Berufsredner, Schauspieler und Sänger, so stellt sich nur zu bald dieses oder jenes Manco ein und alle Badereisen, jede zeitweilige Schonung der Stimme bringen niemals das Verlorene wieder. Wohl geht es eine kurze Zeit nach dem Urlaub, dann aber ist der vorige Zustand wieder da. Wie viele Lehrer, mögen sie nun in der Volksschule oder vom Katheder der Universität unterrichten, sind nicht oftmals gezwungen, ihren Beruf aufzugeben, weil

die kranke und entstellte Stimme den Dienst versagt. Dasselbe Schicksal erleidet so mancher Gelehrter, so mancher Kanzelredner, so mancher grosse Sänger und Bühnenkünstler. Wieviele haben wohl noch in vollster Rüstigkeit und Schaffensfreudigkeit ihrer Thätigkeit entsagen müssen, weil eben ihre Stimme, auf die sie ihren Beruf gegründet, verbraucht war. Und was wir in Specialitätentheatern höheren, niederen und niedersten Ranges zu hören bekommen! Ja, das spricht Bücher zu uns. Und wenn wir die Lebensgeschichte all' der Humoristen, Konzert-, Lieder- und Walzersängerinnen kennten, so würde uns das wohl zu denken geben.

Und wie sieht es beim Soldatenstande aus! Halten wir einmal Umschau auf dem Exerzierplatz, auf den Kasernenhöfen, auf dem Turnplatz; auf den ersten Augenblick wird wohl jeder Unbefangene die Ansicht vertreten, der gemeine Soldat habe die schwerste Aufgabe, er müsse turnen, Parademarsch üben und stets stramm und fest Haltung bewahren. Und doch sind die Unteroffiziere und Offiziere weit mehr angestrengt. Mancher schüttelt wohl ungläubig sein Haupt und denkt, lieber doch zwei Stunden kommandieren, als die ganze Zeit über exerzieren und turnen. Er sollte es nur einmal auf die Probe ankommen lassen. Nach den körperlichen Anstrengungen bringt die von abends 9 oder 10 Uhr bis morgens 5 oder 6 Uhr mit durchschnittlich 7 bis 8 Stunden reichlich bemessene

Ruhepause Erholung, der Körper wird wieder frisch und elastisch zu neuer Arbeit, durch die neue Arbeit gestählt und widerstandsfähiger, also gesunder, zumal die Anforderungen nur allmählich wachsen. Der Unteroffizier aber und der Offizier werden am Tage ihrer Beförderung ganz plötzlich vor gewaltige Aufgaben gestellt und sind zu Anstrengungen ihrer Stimmmittel gezwungen, auf die sie sich nicht systematisch vorbereiten konnten, in deren Handhabung sie nicht unterrichtet und allmählich ausgebildet wurden, wie der Soldat im Gebrauch seiner Körperkräfte. Unter diesen Umständen geht bei den fortgesetzten Anstrengungen die Stimme ohne Gnade zu Grunde, bald früher, bald später. Wer hat es noch nicht gehört, wie die Stimmen der Offiziere, so markig und kräftig sie scheinen, plötzlich vollständig umschlagen, überschnappen. Wie manche Kommandostimme klingt überhaupt rauh, schnarrend und heiser oder gar in der so fürchterlich entstellenden höchsten Fistel. Und das meist schon vom Kompagniechef aufwärts, einer Charge, in welcher der Offizier erst in das beste Mannesalter eintritt — und dabei diese rauhe, schnarrende, fast bei jedem Kommando überschnappende Stimme, abgesehen von den dadurch verursachten Beschwerden der unvermeidlichen chronischen Katarrhe. Ein jüngerer Secondelieutenant ist mir besonders im Gedächtnis, dessen Stimme nach wenigen Dienstjahren schon so ruiniert war, dass sie selbst bei der leisesten

Unterhaltung rauh und heiser klang. Viele werden weniger den Anstrengungen beim Kommandieren, als vielmehr dem Genuss von Bier und Tabak, die Schuld am Ruin der Stimme beimessen. Von ärztlicher Seite ist es jedenfalls bis auf den heutigen Tag nur zu oft geschehen und dann unbarmherzig im Halse und Rachen geätzt und gebrannt worden und dabei nur des guten zuviel geschehen und das Uebel oft noch verschlimmert. Aber mit Unrecht! Ganz ohne üble Folgen bleibt ja wohl der Genuss von Bier und Tabak nicht; so weitverbreitet aber auch die Gewohnheit des Bier- und Tabakgenusses heutzutage in der Welt ist, es giebt doch in jedem Berufe Menschen, die beides nicht kennen und gerade im Offizierstande eine grosse Anzahl, vielleicht eben, wie mir in einigen Fällen gesagt wurde, weil sie ihre Stimme nicht durch den chronischen Rachenkatarrh, die scheinbar unvermeidliche Folge jener Genüsse, verderben wollten. Und doch erleiden sie dasselbe Schicksal! Eine Zeit lang geht es, dann kommt das Bedürfnis nach Schonung, es folgen Medikamente, Badereisen u. s. w., bald nach kürzerer, bald nach längerer Zeit, aber unaufhaltsam geht es dem Ruin entgegen. Und wieviele sind es, die beim Uebergange vom Hauptmann zum Major oder bald darauf haben den Abschied nehmen oder den Truppendienst verlassen und zum Verwaltungsdienst übergehen müssen, aber nicht, weil sie körperlich verbraucht oder nicht befähigt waren, son-

dern weil ihre Stimme zu Grunde gerichtet war. Ein mir näher stehender Stabsoffizier versicherte mich, dass er regelmässig in jedem Jahre zur Zeit der grössten Arbeit im Frühjahr an wochenlanger Heiserkeit u. s. w. leide, lediglich infolge der Anstrengung der Stimme, und diesen Erfahrungssatz werden wir leider nur zu oft bestätigt hören.

Geht nun die Stimme schon beim Sprechen zu Grunde, um wieviel mehr und leichter wird sie beim Singen zu Schaden kommen. Sehen wir uns doch einmal in den Konzertsälen und Opernhäusern um; wieviel gesunden Stimmen begegnen wir denn überhaupt, wie lange dauert es, bis die brillantesten Stimmen abgesungen sind.

„Beim Gesang noch mehr als bei der Sprache fallen bei völlig normaler Beschaffenheit des Kehlkopfs die grossen und ausschlaggebenden Verschiedenheiten in der Einwirkung der Stimme auf den Hörer auf. Trotz völliger Reinheit des Tones erscheint uns der Vortrag manches Sängers spröde, trocken, kühl, kurz unfähig, einen Wiederhall in unsern Gefühlen zu erwecken. Allgemein gesprochen, der Gesang stellt sich dar als der in Tönen sich kundgebende Ausdruck der seelischen Empfindungen und kann demgemäss als eine Leistung betrachtet werden, die durch das Zusammenwirken unserer Intelligenz, des künstlerisch-ästhetischen Vermögens und der Stimmerzeugungsapparate zustande kommt. Darum ist es begreiflich, dass nicht nur jeder bleibende Defect der

Stimmerzeugungsapparate, sondern auch jede vorübergehende Störung nur eines Teiles die Wirkung trüben und den Gesamteffect der stimmlichen Leistung in Frage stellen kann. Das Zusammenwirken der Stimmerzeugungsapparate beim Gesang ist ein so inniges, dass die Stimmfunction des Kehlkopfes und ihre Störungen gar nicht begriffen werden können, ohne dass wir ihn uns gleichzeitig bei seinen Leistungen in unausgesetzter Abhängigkeit von Intelligenz und künstlerisch-äthetischer Auffassung vorstellen. Denn wodurch entstehen die meisten nachhaltigen krankhaften Veränderungen des Stimmorgans? Dadurch, dass die Sänger die Kraftleistungen des Kehlkopfs nicht zu überwachen und abzumessen gelernt haben und ihm so eine Arbeit zumuten, bei der eine unzweckmässige Kraftvergeudung und in der Folge Ueberreizung der Schleimhaut und Ueberanstrengung der Stimmmuskeln stattfinden. (Dieselben Erscheinungen also, die wir in den Kleinkinderschulen, Bewahranstalten und der Schule beim Singen, auf dem Spiel- und Exerzierplatz, auf der Kanzel, auf dem Katheder u. s. w. beim Sprechen kennen gelernt haben.) Ohne Zweifel giebt es Sänger, welche von vornherein mit einem so gesunden musikalischen Empfinden und so gesunden Stimmmitteln ausgerüstet sind, dass sie selbst ohne die sachkundige Führung des Lehrers grobe Fehler in der Tongestaltung und dem Vortrage zu vermeiden imstande sind. Aber sicher bedarf der grösste Teil der Sänger vom

ersten Versuche an der gewissenhaften und strengen Leitung des Lehrers, wenn anders nicht bald empfindliche Störungen der Stimme auftreten sollen". (Krause.)

Hier dürfte es am Platze sein, ein Wort über den Gesangunterricht zu sagen, und schliesse ich mich hier den Ausführungen Prof. Dr. Krause's, Berlin, an, die er auf dem internationalen medicinischen Kongress zu Moskau 1897 gemacht hat.

„Jede menschliche Stimme hat ihr individuelles Gepräge; Tonbildung, Klangfarbe, Resonanz, Vortrag wiederholen sich in ganz gleicher Weise nicht bei zwei Menschen. Das ist ein Gesetz, welches sich hier wie in allen äusseren und seelischen Erscheinungen am Menschen bestätigt findet. Daher ist es die erste und vornehmste Aufgabe, wie jedes Lehrers, so besonders auch des Gesanglehrers, aufs sorgfältigste zu individualisieren, d. h. seinen Unterricht, seine „Schule", seine „Methode" den Anlagen und Bedürfnissen des Schülers anzupassen. Er hat Umfang, Charakter, Dehnbarkeit, Ausdrucksfähigkeit der jeweiligen Stimme genau zu prüfen und erst nach richtiger Erkenntnis der gesamten Eigenschaften seinen Bildungsplan zu entwerfen. Er soll nicht bestrebt sein, etwas Fremdes, was ihm vielleicht besonders erstrebenswert erscheint, in die Stimme hineinzubringen, sondern nur die ihm anvertrauten Stimm- und Ausdrucksmittel, ohne Anwendung gewaltsamer Einwirkung zu der ihnen erreichbaren Entfaltung zu bringen. Er darf weder

die Höhe noch die Tiefe forcieren, d. h. beide nicht über ihre unschwer festzustellende natürliche Grenze hinaus zu dehnen versuchen. Er hat besonders den ausgiebigen Gebrauch des Resonanzrohres zu lehren, dessen Eigenklänge zur Verstärkung, Rundung und Erhöhung des Wohlklanges der Kehlkopftöne zu verwenden sind."

Nachdem so Krause das Ideal des Gesanglehrers geschildert, beantwortet er die selbstaufgeworfene Frage, „wie es mit unsern Gesanglehrern stehe". „Wenn ich aus meinen ärztlichen und anderen persönlichen Erfahrungen über Gesangunterricht einen Schluss ziehen darf, so ruht dieser zum grossen Teil in den Händen von Praktikern, welche sich meistens als für ihren verantwortlichen Beruf nicht genügend vorbereitet erweisen. Von theorethischen Kenntnissen, Anatomie, Physiologie, Theorie der Tonbildung finden sich bei solchen Lehrern fast gar keine, oft sehr falsche, noch öfter sehr wunderliche, fast mystische Vorstellungen. So behauptet der eine, um unbewusst dem Schüler das Wesen der Resonanz zu erklären, die Stimme käme aus dem Hinterkopfe, der andere, welchem wohl ein etwas stärker verlängertes Ansatzrohr als wichtig vorschwebt, sie käme aus der Stirn, der dritte, sie käme aus der Nase und was der bizarren Vorstellungen noch mehr sind." — Ich schalte hier eine persönliche Erfahrung ein. Eines geringfügigen Ohrenleidens wegen konsultierte mich s. Zt. der Konzertsänger und Lehrer am hiesigen

Konservatorium Herr N. N. Bei der Hörprüfung vermittelst der Stimmgabeln konnte der betreffende Herr keinen Ton richtig bestimmen und verstieg sich, gleichsam als müsse er die Unfähigkeit, die Töne zu bestimmen, vor mir entschuldigen, zu der Aeusserung: „Ich kann sonst sehr gut hören und von jedem gesungenen Ton sofort sagen, ob er aus der Brust, aus dem Kopfe oder aus der Fistel kommt." Der letzte Ausdruck richtet sich von selbst und ist nur ein erneuter Beweis für die oben angeführten Worte Krause's. Mit den beiden anderen Tonquellen, der Brust und dem Kopf, war dem Herrn das Missgeschick passiert, dass er Ursache und Wirkung verwechselt hatte. Wir unterscheiden zwei Register, das Brust- und Kopfregister, bezeichnen damit aber nicht die Quelle der Töne, sondern nur ihre wesentlichste Resonanzstelle.

„Ein anderer Lehrer, — fährt Krause fort — welcher mehr Gewicht auf die Atmung legt und diese immer im Munde führt, lässt seine Schüler die absonderlichsten Verrenkungen des Brustkorbes und der Hüften ausführen, wie er sagt, um die Atemführung leicht und locker zu machen. Ein Fanatiker lässt die Tonstudien unausgesetzt auf ü machen, wieder ein anderer ruht nicht eher, als bis er die ihm notwendig erscheinende Entspannung der Stimmbänder bei der „voix mixte" bis zu einem in Säuseln ausklingenden pianissimo herabgedämpft hat und der Jahre hindurch stumpfsinnig gemachte Zögling vor jedem forte gegebenen Tone bis in

die Fussspitzen zusammenschrickt. Besonders der weibliche Teil der Schüler ist es, der schon von vornherein mit zarteren und weniger widerstandsfähigen Geweben und Organen ausgestattet, den schlimmen Folgen der falschen Behandlung, der Uebermüdung und Ueberanstrengung der Stimme, am leichtesten verfällt. Gewöhnlich wird der unwissende und unerfahrene Lehrer durch die falsche Beurteilung der Stimmlage dazu verleitet, einen Mezzosopran zum Sopran, den Bariton zum Tenor ausbilden zu wollen, selten umgekehrt, oder es sind ganz übertriebene Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des jungen Organs, welche es frühzeitig ermüden und krank machen, wie unausgesetzte, viele Stunden des Tages dauernde Uebungen, die von den jungen Sängern ohne Aufsicht vorgenommen werden. Zeigt sich dann die Stimme matt, glanzlos, in der Mittellage und im Piano versagend, so wird nicht etwa Schonung und Befragung des Arztes angeraten, sondern anempfohlen, sich „durchzusingen". Gewöhnlich wird der Arzt von der fanatischen Lehrerin, einer abgewirtschafteten Primadonna, die ihren frühzeitigen Stimmverlust natürlich den Aerzten in die Schuhe schiebt, mit entschiedenem Misstrauen abgelehnt. Und anstatt aus ihrer eigenen frühen Niederlage den einzig richtigen Schluss zu ziehen, dass sie selbst ein Opfer des Missbrauchs ihrer Stimme geworden ist, verschliesst sich die ehemalige Diva hartnäckig der Mithilfe des sachkundigen Arztes und vererbt

die eigenen Fehler auf eine neue Generation, die oft genug die letzten spärlichen Mittel einer Familie dem Phantom einer glänzenden Sänger-Carriere opfert.“ — Soweit Krause.

Dass körperliche Leiden auch die Stimme und Sprache schädigen können, ist selbstverständlich; ein jeder kennt den beim Schnupfen auftretenden nasalen Beiklang der Sprache, man sagt „er spricht durch die Nase“. . Akute Katarrhe können durch Verschleppung chronisch werden und wohl charakterisierte anatomische Veränderungen in den Stimm- und Sprachwerkzeugen setzen, konstitutionelle Leiden bleiben ebenfalls nicht ohne Einfluss, Neubildungen und Missbildungen stellen den Gebrauch der Stimme und der Sprache überhaupt in Frage, obenan steht aber der ständige Missbrauch dieser lebenswichtigen Organe.

Unsere Stimm- und Spracherzeugungsorgane — das Luftreservoir die Lungen, die Stimmerzeuger die Stimmbänder, das Ansatzrohr zur Verstärkung der Stimme und Erzeugung der Sprachlaute, das sich aus Rachen- Nasen- und Mundhöhle mit den darin gelagerten Gebilden des Gaumens und Zäpfchens, der Zunge, den Zähnen und den alles schliessenden Lippen zusammensetzt, bedürfen eines tadellosen Zusammenarbeitens in allen Teilen. Gewissermassen ist es ein sehr kompliziertes Instrument, das vollkommenste Orgelwerk. Unser Wille ist der das Instrument spielende Virtuose, er leitet und lenkt vermittelst der für jeden ein-

zelnen Ton des Instruments sorgenden und seine Funktion auslösenden Nerven die Arbeit der betreffenden Muskeln. — Das Kind nun lernt, wie wir gesehen haben, die Sprache ganz von selbst, ohne jede Anleitung und behält die bei seiner willkürlich gefundenen Art und Weise der Lautbildung einmal betretenen Nervenbahnen bei. Dass dabei auch nur öfters die richtigen Wege gewandelt wird, ist nicht nur nicht vorauszusetzen, sondern entspricht auch durchaus nicht den Thatsachen. Gerade aber die falsche Beanspruchung der einzelnen Teile ist es, die die Stimme ruiniert. Es wird das wohl manchem unwahrscheinlich vorkommen; ein ganz einfacher, kleiner Versuch aber wird ihn überzeugen. Wir unterscheiden drei verschiedene R-Laute, das Lippen-, Zungen- und Gaumen-R. Für die Sprache kommen nur die beiden letzteren in Betracht. Nun spreche man einigemale nacheinander ein Gaumen-R, so deutlich es überhaupt möglich ist und man wird sofort mindestens ein leises Unbehagen empfinden. Das naturgemässe R liegt eben anderswo, nämlich auf der Zunge und ist auch thatsächlich einzig und allein als R aufzufassen. Dieses eine Beispiel für viele.

Weshalb aber empfinden wir denn nicht, dass wir falsch sprechen und demgemäss auch falsch singen, dass wir so unsere Stimmwerkzeuge gewissermassen systematisch ruinieren? So wunderbar es auch scheint, der Grund liegt darin, dass

wir es nicht empfinden können, weil unser Ohr nicht an das reine und richtige Sprechen und Singen gewöhnt ist.

Die Möglichkeit die falschen Bahnen zu verlassen, richtige zu betreten, unser Ohr an den veränderten Klang zu gewöhnen und uns so in den Stand zu setzen, schon die Kinder auf die rechte Bahn zu weisen, und ihnen die Wege bei der Erlernung der Sprache zu ebenen, liegt einzig und allein in der richtigen Stimmbildung. — Unter Stimmbildung verstehe ich die praktische Uebung der Stimme und Sprache auf Grund der durch physiologische und physikalische Forschung gefundenen Gesetze, die Uebung und Bethätigung der für die einzelnen Laute nötigen Muskelbewegungen, eine sorgfältige Bildung der Laute, eine schärfere und bestimmtere Artikulierung und die Uebung, mit seinen Mitteln hauszuhalten, das Agens, den Luftstrom, richtig und im rechten Tempo zu leiten, ohne Anstrengung, ohne Ermüdung, ohne also den Stimmwerkzeugen schaden zu können, zugleich mit der besonderen Pflege des natürlichen Wohlklanges der Stimme und der vollständigen Dialektlosigkeit der Sprache, so dass man sich von allem Rechenschaft giebt und nichts unbewusst thut. — Die in folgendem zu schildernde Methode der Stimmbildung habe ich mit vielen Anderen in ihren Segnungen für die Ausdauer, den Wohlklang und den Ausdruck der Sprache und auch in ihrer Heilkraft auf die erkrankten Stimmmittel

kennen und schätzen gelernt bei Herrn Professor Engel, hier.

Der Unterricht beginnt damit, dass die Vokale einzeln, in Verbindung miteinander und mit den verschiedenen Konsonanten geübt werden. Dabei wird auf die rechte Haltung der Zunge, eine möglichst weite und freie Ausgangsöffnung für den Schall durch Oeffnen der Zahnreihen und entsprechende Lippenstellung gehalten; durch das solchergestalt möglichst günstig ausgenutzte Ansatzrohr und die dadurch ermöglichte Mitwirkung der Resonanz in demselben wird der Kehlkopf wesentlich entlastet, d. h. die Action der Stimmbänder wird erleichtert, die Spannung des anblasenden Luftstromes ist eine geringere, weil der durch das Mittönen des Ansatzrohres verstärkte Kehlkopfton an sich schon voller und kräftiger wirkt und eine geringere Kraftleistung erfordert. Diese Leistung begreift auch die Atmung und ihre kunstgerechte Verwendung in sich und eine richtige Ausbildung der Resonanz ergiebt den zweckmässigen Gebrauch der Atmung fast von selbst. Allmählich leitet der Unterricht auf Worte, Sätze und kleine Lesestücke über, wobei im Interesse der Ausnützung der Resonanz und damit auch der richtigen Atemführung stets im strengsten legato gesprochen wird. Weiterhin werden einzelne Gedichte memoriert, um das bisher Erworbene zum noch sichereren Besitz zu gestalten. Dann wird zu den Klassikern übergegangen, deren ganze gross-

artige Schönheit der Sprache erst jetzt voll zum Bewusstsein kommt. Selbst in den höchsten Graden des Affekts, der durch die Worte ausgedrückt werden soll, darf und braucht keine Kraft aufgewandt zu werden, denn, wie wir bereits gesehen haben, ist bei der bewusst richtigen Verwendung der Stimmmittel die Sprache weiter tragend, volltönender und wohlklingender. — Damit wäre die Stimmbildung für die Sprache erledigt und der Schüler hätte nunmehr die Aufgabe, das erworbene Gut festzuhalten, um es dauernd zu besitzen. Diese Aufgabe wird ihm insofern erleichtert, als sich beim Rückfall in die alten Fehler, beim Verlieren des Ansatzes sofort momentane Beschwerden vonseiten der beleidigten Organe, für's erste Schmerzen in der Rachenschleimhaut einstellen.

Ich sprach soeben vom „Ansatz". Da wir bei der Stimmbildung alles bewusst thun und alles zu dem Zweck, die Stimmwerkzeuge möglichst vorteilhaft auszunutzen, so müssen wir auch eine ganz bestimmte Richtung für den Luftstrom haben, damit er beim Passieren der Mundhöhle durch Reibung und Brechung an ihren Wandungen möglichst wenig an Kraft einbüsst. Der Punkt, nach dem zu wir den Luftstrom lenken, heisst der Ansatzpunkt und ist im wahrsten Sinne des Worts ein Punkt, ein mathematischer, also unsichtbarer Punkt, den man niemand zeigen kann. Man stelle sich vor, dass alle zu sprechenden Laute auf der Zunge ruhten und vom Luftstrom gegen die Zahn-

reihe des Oberkiefers geschleudert werden sollten. Das Bild ist freilich für den Uneingeweihten ein sehr unvollkommenes, weil eben — und das ist der grundlegende Unterschied gegenüber allen anderen, deshalb auch unvollkommenen und ihr Ziel nie erreichenden Methoden — die Stimmbildung Sache des Gehörs ist und nur von Ohr zu Ohr gelehrt werden kann. Unser Wille lenkt den Luftstrom stets und ständig zum Ansatzpunkte hin; die Möglichkeit dazu bietet die Funktion des Gehirns, der von hier ausgehenden Nervenbahnen und der von ihnen versorgten Muskeln. Halten wir den Ansatzpunkt nicht fest, so entsteht das Flackern der Stimme, wir empfinden stechenden Schmerz im Halse und allmählich geht uns der Ansatz verloren. Wohl giebt es Individuen, die den rechten Ansatz allein gefunden haben können, denen er sozusagen angeboren ist, meisthin aber geht er ihnen, weil das Bewusstsein und damit der Wille ihn zu halten fehlt, verloren. In vier bis sechs Wochen ist der Schüler so weit, dass er die Sprache voll und ganz beherrscht und auf dieser Grundlage erst beginnt der Unterricht im Gesang. Unzweifelhaft ist der Gesang die höchste vollendetste, idealste Stufe der Sprache, die Musik gewordene Sprache. Im Gegensatz hierzu wird meistens, wenn nicht gar durchweg, beim Unterricht sofort mit dem Gesang angefangen und die Ausbildung der Sprache fast ganz, oft genug absolut vernachlässigt. Wie sollen da die Sänger die

dialektfreie Aussprache erlernen, damit der Gesang frei von jedem störenden Anklang an den Dialekt bleibt, wo soll da eine reine Vokalisation, eine scharfe und deutliche Aussprache der Konsonanten herkommen, wenn jeder in seinem Dialekt singen gelernt hat und sich, ist er nach seiner Meinung oder der seines Lehrers fertig mit den Studien, ganz gewiss keine Mühe mehr giebt, seine Sprache zu korrigieren! Man beachte nur einmal den Dialog in irgend einer Spieloper!

Zuerst wird der Umfang der Stimme festgestellt und allmählich erweitert, ohne jede Anstrengung, aber nicht mühelos, von Ton zu Ton; immer wird vorläufig nur der schönste, reinste, aber auch schwerste Vokal — a — gesungen und nur gelegentlich mit den anderen abgewechselt. Steht die Stimme in der ihr wirklich zugehörigen Lage in ihrem ganzen Umfange fest, so wird stets unter Wiederholung des Gelernten zu kleinen Uebungen fortgeschritten, und sind sie in Fleisch und Blut übergegangen, „sitzen sie fest", dann erst werden statt der Vokale Worte gesetzt. Weiterhin kommen dann immer grössere und schwierigere Aufgaben.

Ein näheres Eingehen auf die einzelnen Uebungen, ein Versuch, den Gang einzelner Unterrichtsstunden (auch für den Sprachunterricht) zu schildern, verbietet sich als vollständig nutzlos von selbst. Das Beispiel des Lehrers, dessen Eingehen auf die Individualität seines Schülers, das

Anpassen der einzelnen Uebungen an die Stimme, das alles lässt sich in Worte überhaupt nicht fassen, das muss gesehen, gelernt, vor allen Dingen gehört werden, damit unser Ohr an das richtige Sprechen und Singen gewöhnt wird. Das Ohr ist — und das kann nicht oft genug gesagt werden, — bei der Stimmbildung der Hauptfaktor.

Auch ist der Gesangunterricht, wie wohl schon aus dem Gesagten hervorgeht, nicht in einem Jahre beendet, wie es heute so vielfach geschieht; es gehört ein langes und gründliches Studium, unausgesetzte Mühe und Arbeit dazu, bis das Ziel erreicht ist. Dann aber ist auch die Stimme fertig gebildet, der Sänger hat sie ganz und gar in seiner Gewalt, er kennnt ihre bewusst richtige Verwendung und mit Zuversicht und Selbstbewusstsein kann er Partien bewältigen, an welche anders Geschulte kaum zu denken wagen. Ihm kommen die Töne gleich mühelos, gleich rein und voll, die Stimme wird nicht angestrengt, der Zuhörer nicht belästigt und geängstigt, und dem Sänger bleibt seine Stimme, sein Lebensquell, Zeit seines Lebens erhalten, und in Wahrheit kann man von ihm sagen:

„Ihm schenkte des Gesanges Gabe
Der Lieder süssen Mund Apoll.“

Was nun die Folgen und Vorteile der Stimmbildung für die Sprache anlangt, so ist es nicht schwer, aus dem Gesagten das Resultat zu ziehen.

1) „Das Sprechen in sich hinein statt hinaus, die Nasen- Gaumen- und Gurgeltöne verschwinden.".

2) „In der Anlage vorhandene Sprachgebrechen werden in ihrem Keime erstickt; ausgebildete — soweit sie nicht durch Naturfehler bedingt sind — also Stottern, Stammeln, Lispeln etc. werden geheilt."

3) „Ein besonderer Gewinn ergiebt sich aber für unsere Gaumen- und Rachenschleimhäute, die beim Sprechen garnicht gereizt werden können. Es ist mir eine Erfahrungsthatsache, dass man auf diese Weise stundenlang sprechen kann, ohne zu ermüden oder zum Sprechen unfähig zu werden. Der bei allen, die in ihrem Beruf auf ihre Stimme angewiesen sind, bald unvermeidliche chronische Rachenkartarrh hat in den weitaus meisten Fällen seine Ursache in der fortgesetzt falschen Anwendung der Stimmmittel."

4) „Endlich welcher Gewinn für die Sprache selbst, für Lesen und Vortrag und für den Gesang! Wie voll und wohltönend klingen die Vokale, wie genau und bestimmt die Konsonanten (Seltenreich)."

Aus dem Umstande, dass der chronische Rachenkatarrh und die dadurch bedingte Beeinträchtigung des Klanges, der Ausdauer und der Ausgiebigkeit der Stimme meisthin auf die fortgesetzt falsche Anwendung der Stimmmittel zurückzuführen ist, ergiebt sich, dass durch die Stimmbildung dieses Uebel mit seinen Folgen dauernd beseitigt werden kann. Ja noch mehr. Jeder erregbare Mensch, ob Mann ob Weib, wird beim Sprechen bald heiser, zumal wir beim lauten Sprechen stets eine höhere Stimmlage einnehmen; wer kennt nicht das sogenannte Keifen der Frauen! Zweifellos ist manche ernstliche unter dem grossen Sammelnamen der Hysterie bezeichnete Erkrankung darauf zurückzuführen, ebenso wie jemand über die Thatsache, dass er mit seiner Stimme und damit mit seinem Beruf am Ende ist, der Hypochondrie und Melancholie verfallen kann. — All' das ist und wirkt die Stimmbildung. Es schwebt uns nicht mehr als Ideal vor, vielmehr ist es thatsächlich erreicht und hat sich in der Praxis tausendfältig bewahrheitet.

Zunächst sind es einzelne Persönlichkeiten, die aus zich selbst heraus z. T. durch ihre Leiden gezwungen, der Sache näher getreten sind und sich einem Kursus in der Stimmbildung unterzogen haben. Soviel mir bekannt, haben wir hier im Kameradenkreise allein fünf. Alle haben dieselben Erfahrungen gemacht, dass die Stimme an Klang, Kraft, Umfang und Modulationsfähigkeit unendlich

gewonnen, dass sie wirklich erst jetzt richtig sprechen und erkennen gelernt haben, dass der deutschen Sprache ein bevorzugter Platz in der Reihe der klangreichsten und wohlthönendsten Sprache gebühre, dass sie alteingefleischte Fehler abgelegt und von ihren vielfachen Leiden, die ihnen oft das Ende ihrer Amtsthätigkeit bedenklich nahe erscheinen liessen, geheilt wurden, und dauernd davon befreit geblieben sind. Sodann aber haben auch die zuständigen Behörden seit mehreren Jahren der Stimmbildung reges Interesse entgegengebracht, doch hat bisher wohl die Unzulänglichkeit der Mittel in erster Linie dem vollständigen Ausbau hindernd im Wege gestanden.

Die ersten Publikationen über die Stimmbildung liegen schon eine Reihe von Jahren zurück; dann unterrichtete 1888/89 Engel mit Genehmigung des Badischen Oberschulrats eine Volksschulklasse 16 Monate lang ohne Ueberstunden und hatte ausgezeichnete Resultate aufzuweisen. Des weiteren nahm das Kommando des Preussischen Militär-Erziehungs- und Bildungswesens wohl auf Grund des von mir im Militärwochenblatt No. 67 vom 11. 8. 94 veröffentlichten Aufsatzes über „Militärisches Sprechen und Kommandieren", im Jahre 1894 Anlass, eine Anzahl Offiziere und Lehrer des hiesigen Kadettenhauses mit bestem Erfolge in der Stimmbildung unterrichten zu lassen; ebenso lässt der Grossherzoglich Badische Oberschulrat seit dem Jahre 1895 alljährlich eine grössere Anzahl

Lehrer einen Kursus in der Stimmbildung durchmachen.

Einige der vor mehreren Jahren bereits ausgebildeten Lehrer haben neuerdings ihre Erfahrungen veröffentlicht.

In der Präparandenschule in Tauberbischofsheim z. B. ist eine ganze Klasse nach der Methode unterrichtet worden. Der Unterricht wurde vom Musiklehrer gegeben, während der deutsche Unterricht, vorab das Lesen, in anderen Händen lag. Unter diesen recht ungünstigen Verhältnissen konnte dennoch ein so vorzügliches Resultat erreicht werden, dass Herr Geh.-Hofrat Dr. v. Sallwürck gelegentlich eines Besuches der Anstalt in dem Bescheide sich folgendermassen aussprechen konnte: „Besonders erfreulich sind die Erfolge des Musiklehrers im Gesangunterricht, welchen derselbe nach der (für den Massenunterricht in zweckmässiger Weise modificierten) Methode des Herrn Prof. Engel ertheilt. Wir legen darauf einen besonderen Wert, weil diese Methode es ermöglicht, die in den Präparandenschulen in grosser Anzahl sich findenden in der Mutation begriffenen Stimmen zu schonen und die schon mutierten zu kräftigen und vor der falschen Behandlung, die in diesen Jahren sie bleibend schädigen kann, zu behüten. Den Wert der methodischen Stimmbildung bewies der Vortrag der

mehrstimmigen Lieder, der wohllautender, kräftiger und sicherer war, als das sonst in diesen Schulen der Fall zu sein pflegt.“

Besonders interessant sind folgende Mitteilungen eines Hauptlehrers: „Das Erlernte wandte ich sofort nach meiner Rückkehr in der Schule an, nicht nur in meiner eigenen Klasse, sondern auch in der nächstunteren, reichlich 70 sieben bis achtjährige Schüler zählenden Klasse, in der ich wöchentlich zwei Stunden zu unterrichten hatte. Die Schüler lernten mit Eifer, die jüngeren schneller als die älteren. — Ich habe einem Zweifler gezeigt und zwar in seiner eigenen Klasse, dass auch die Sechsjährigen, die Fiebelschützen, den richtigen Stimmansatz lernen können. — Was den Zeitverbrauch anlangt, so ist zu sagen, dass sonst durch die Undeutlichkeit der Aussprache, welcher der Lehrer beständig durch Aufforderung zum lauten und deutlichen Sprechen zu wehren sich abmüht, ein nicht unbeträchtlicher Teil der Unterrichtsstunde verloren geht. Diesem Uebelstand wird durch sorgsame Stimmbildung abgeholfen. Wenn auch der Unterricht in der ersten Zeit eine Einbusse erleidet, es wird dieser Verlust mit Leichtigkeit ausgeglichen, sowie des Kindes Stimme gebildet worden ist. Als ich im Schuljahre 94/95 die genannte sehr starke Klasse sieben bis achtjähriger unterrichtete, bin ich im Klassenpensum nicht zurückgeblieben und in diesem Jahre 96/97 darf ich von meiner Oberklasse behaupten, dass

sie im Leseunterricht weiter ist, als in einem der vorhergehenden Jahre. — Noch erfreulicher ist der folgende Fall: Ostern d. J. wurde ein stotternder Knabe in meine Klasse versetzt. Auf meinen Wunsch prüften ihn einige Kollegen; er vermochte keine Antwort zu geben, auch nicht auswendig Gelerntes herzusagen. Mitte Juni wurde der Knabe von der Schulinspektion zu einer längeren Reise beurlaubt. Ich bat nun die Kollegen ihn wieder zu prüfen. Ich that das, weil die Prüfung eines Stotterers durch den bisherigen Lehrer keinen Ausweis für die völlige Befreiung von dem Uebel giebt. Die Kollegen also prüften und sie waren erstaunt, dass der Knabe, der mit den übrigen Schülern denselben Stimmbildungsunterricht genossen, also keinen besonderen Unterricht gehabt hatte, jetzt, — zweieinhalb Monate, nachdem sie ihn völlig rat- und hilflos ihren Fragen gegenüber gesehen hatten — ohne sich zu besinnen oder anzustossen, die geforderten Antworten gab."

Und was folgt nun notgedrungenermassen aus dem allen? Zunächst sehen wir, dass diejenigen, die einmal einen Kursus in der Stimmbildung durchgemacht haben und an dem Erlernten und Gewonnenen festhalten, in der Lage sind, mit bestem Erfolge auch andere zu unterrichten, — ein Vorteil gegenüber allen anderen Methoden, der gar nicht hoch genug angeschlagen werden kann. Denn nur so ist es möglich, die Stimmbildung zum All-

gemeingut zu machen, indem die angehenden Lehrer in den Präparandenschulen und Seminarien ausgebildet und dadurch in den Stand gesetzt werden, jeder für sich in seinem späteren Wirkungskreise zu arbeiten. Des Ferneren erhellt aus den obigen Ausführungen, dass selbst die A-B-C-Schützen sehr wohl schon in der Stimmbildung unterrichtet werden können und dass der übrige Unterricht darunter nicht Not leidet, sondern nur gewinnen kann. Je weiter ein und derselbe Lehrer den Schülern in die höheren Klassen folgt, um so einheitlicher wird die Ausbildung, übrigens ein Prinzip, das für einzelne Unterrichtsfächer an vielen Anstalten bereits gehandhabt wird.

Auf diese Weise würde in wenigen Jahren eine sehr grosse Anzahl junger, tüchtiger Lehrer herangebildet worden sein, die in jeder Weise den Anforderungen der Stimmbildung gerecht würden, vorausgesetzt, dass für den Gesangunterricht die befähigtesten Kräfte ausgesucht würden und nicht ohne Auswahl jeder Lehrer im Gesang unterrichten müsste.

Zu ähnlichen Forderungen kam übrigens der 6. allgemeine Neuphilologentag (Pfingsten 1894, Karlsruhe).

Was nun speciell den Nachwuchs des Offiziercorps anbelangt, so ist auch in den Kadettenhäusern bisher für die Ausbildung der Stimme im Grossen und Ganzen nichts geschehen und doch ist die

Stimme, neben allen anderen geistigen und körperlichen Fähigkeiten für den Offizier das, was ihn erst voll und ganz befähigt, das zu sein, was er sein soll.

Wie wir gesehen haben, ist es dem Musiklehrer der Präparandenanstalt Tauberbischofsheim einzig und allein in den Gesangsstunden in noch nicht einem Jahre möglich gewesen, die Stimmen derartig zu bilden, dass die vorgesetzte Behörde ihm ihre volle Anerkennung zuteil werden liess. Dem analog muss es möglich sein, dass der Elementarlehrer eines Kadettenhauses imstande ist alle Kadetten auszubilden, da er ja neben dem Gesangunterricht in den untersten Klassen noch andere Unterrichtsfächer hat und von vorneherein eine der oben gestellten Hauptforderungen erfüllt, dass er die Schüler durch die ganze Anstalt begleitet. Man wähle aber dann unter den zur Verfügung stehenden Elementarlehrern das allerbeste Material und greife nicht aufs Geratewohl einen heraus. Auch hier gilt das Wort, dass das Beste gerade gut genug ist. Noch leichter liesse sich das Gewünschte erreichen, wenn alle Lehrer, auch die Offiziere, bei ihrem Eintritt in die Anstalt von dem Elementarlehrer in der Stimmbildung unterrichtet würden, da auf diese Art die Kadetten dauernd nur richtig

sprechen hören und das Ohr umsomehr geschärft werden kann. — Dieselben Forderungen, jeweils den Verhältnissen angepasst, sind für die übrigen Anstalten des Armeebildungswesens geltend zu machen.

Dass sich durch die Stimmbildung auch für den Berufssänger und Schauspieler äusserst wichtige Vorteile erreichen lassen und wir so zu einer Veredelung der Schauspiel- und Gesangskunst gelangen, habe ich bereits erwähnt und werden wir auch für die Konservatorien, Theaterschulen u. s. w. die obligatorische Stimmbildung verlangen müssen. Das Theater ist — wer wollte das heute noch verkennen — ein ungeheuer wichtiges Volksbildungsmittel, und wird daselbst unser Ohr an eine richtige, schöne, formvollendete Sprache gewöhnt, so werden wir auch für unsere Sprache mehr thun wollen als bisher. Durchweg fast ist uns die Sprache nur Verkehrsmittel; sie soll und muss uns aber mehr werden, eine Art idealer Hausmusik, für welche jedermann das Instrument und auch die Fähigkeit, richtig darauf zu spielen, besitzt. Bei der heutigen Art des Geniessens poetischer Werke beschränkt man sich fast ausschliesslich auf das stumme Lesen derselben und geht dadurch der Schönheiten der Sprache, des Rhythmus und der Tonmalerei fast ganz verlustig. So kommt es, dass die Meisterwerke unserer Dichter in Bezug auf ihre Sprachschönheiten bei weitem nicht so bekannt und deshalb auch den breiteren Volks-

schichten nicht so wert sind als sie es verdienen. Ihre Werke gehen meistens vor leeren Bänken über die Bühne, während Machwerke höchst zweifelhaften Inhaltes und trivial in der Sprache Zugstücke ersten Ranges geworden sind und daher auch von Bühnen, die sich nach Aussage ihrer Leitung edlere Ziele gesteckt haben, gegeben werden, während die herrlichen Werke unserer älteren wie vieler neueren Dichter in vollständiger Verkennung ihres wahren Wertes total vernachlässigt werden.

Noch eine Forderung muss ich aufstellen, deren Wichtigkeit auf der Hand liegt. Wir Aerzte müssen einsehen lernen, dass es sich bei vielfachen Leiden der Stimmwerkzeuge um mehr und anderes handelt, als um Erkrankungen, die lokale Eingriffe und allgemeine Behandlung verlangen, dass es eine Behandlung der Stimmwerkzeuge giebt, die nicht die geübte Hand und Auge des Arztes erfordert, sondern die nur auf dem Gebiete der Stimmbildung liegt. Wie die chronischen Katarrhe, manche durch sie bedingten tiefer gehenden Veränderungen, wie viele nervösen Beschwerden u.s.w., die in dem mehr weniger ausgeprägten Versagen der Stimme ihren Grund haben, durch die Stimmbildung total geheilt werden und dauernd geheilt bleiben, so vermögen wir durch die Stimmbildung, wie bereits erwähnt, auch sämtliche Sprachfehler, die nicht in

anatomischen Verhältnissen ihre Ursache haben, das Stammeln, Lispeln, Stottern u. s. w., oft ohne besondere Mühe, wie der eine oben angeführte Fall zeigt, zu beseitigen.

Auf die Theorie des Zustandekommens der Stimme, speziell auf die Art und Weise der Schwingungen der Stimmbänder will ich hier nicht eingehen, doch möchte ich ausdrücklich konstatieren, dass während des bewusst richtigen Sprechens und Singens eine Spiegelung des in Thätigkeit befindlichen Kehlkopfes mit dem heutigen Instrumentarium zu den unmöglichen Dingen gehört, da bei jedem Versuch, den Spiegel an die richtige Stelle zu bringen, der Ansatz verloren gehen muss und ausserdem die Schlundöffnung zu klein ist. Ich habe mehr als einmal bei ganz sicheren Sängern und Sängerinnen den Versuch gemacht, stets aber mit demselben negativen Resultat. Alle bisherigen Untersuchungen über die Schwingungen der Stimmbänder sind bei künstlich verzerrter Lage der Zunge und damit auch des Kehlkopfes, bei dadurch bedingter vollständig verkehrter Spannung der Stimmbänder und bei falscher Inanspruchnahme derselben gemacht, es kommen dabei keine frei herausströmenden Laute zustande, wie sie die Stimmbildung lehrt und fordert, sondern alles klingt gepresst, und dass unter diesen verkehrten Vorbedingungen die Stimmbänder nicht ihre naturgemässen Schwingungen ausführen werden, wie

